

REVUE
ÜBER DEN INHALT
DES
ÉRTESITŐ.

SITZUNGSBERICHTE DER MEDICINISCH-NATURWISSENSCHAFTLICHEN
SECTION DES SIEBENBÜRGISCHEN MUSEUMVEREINS.

II. NATURWISSENSCHAFTLICHE ABTHEILUNG.

XVI. Band.

1891.

I. Heft.

EINE NEUE KNOCHENHÖHLE IM KALTEN-SZAMOS THALE.

(Mit Taf. I—III.)

Von Prof. Dr. Anton Koch.

(Ung. Text auf S. 1.)

Diese Knochenhöhle wurde im Monate Mai 1890. von Schatzgräbern entdeckt und da sie verschüttet war, geräumt. Sie fanden dabei 2 Schädelfragmente mit riesigen Hornzapfen, welche sie dem Siebenbürgischen Museum anboten und eine Menge anderer Knochenreste, welche ich später einsammelte. Ich erkannte sogleich, dass wir es hier mit einem fossilen Steinbock zu thun haben und bemühte mich die Art des Vorkommens womöglich genau zu untersuchen. Die Höhle, eigentlich nur Felsenschlot, liegt etwa 6 Km. weit s. s. westlich von Gyalu, auf der linken Seite des Kalten-Szamos Thales, am steilen, felsigen Abhang des Cetatyé (das heisst: Burg)- Berges, bei der Goldgrube, b. 1. 100 M. über der Tahlsohle und 540 M. über dem Meeresniveau. Über die Lage dieser Höhle und ihrer Umgebung gibt die beiliegende Landschaftskizze auf der I. Tafel einen Begriff. Es zeigt darin *a.* die Lage der Knochenhöhle und *b.* die einer knochenleerer Höhle.

Die ganze Umgebung der Höhle besteht aus krystallinischen Schiefen der archaischen Gruppe und zwar aus der oberen oder jüngeren Gruppe der kryst. Schiefen, welche aus Phyllit, Sericitschiefer, chloritischen grünen und graphytischen Schiefen, Amphibolit und

krystallinischem Kalke besteht. Der Fuss des Csetatye-Berges besteht aus graulichgrünem chloritischen Schiefer (chp. auf Taf. II.), welcher von gelblichweissen, fettglänzenden, talkschieferähnlichen Sericitschiefer (sp.) überlagert wird. Darüber nun folgt ein 25—30 M. mächtige Einlagerung von kryst. Kalk (km), welche sich als steile Felswand erhebt und vom Bergrücken schräge herab beinahe bis zum Szamosufer hinunterzieht, entsprechend dem Einfallen der Schichten, welches hier 35—40° gegen NO. beträgt. Über dem Kalk folgt Thonglimmerschiefer (acp). Die chloritische und Sericit-Schiefer, so wie auch der etwas dolomitisirte krystallinische Kalk, sind von einem dichten Netze von Quarczadern und Gängen (kv im Durchschnitte) durchdrungen, und in diesen Quarczadern finden sich selten etwas Gold und häufiger goldhaltiger Eisenkies eingesprengt, welcher Gegenstand des kleinen Bergbaues ist.

Die Knochenhöhle befindet sich, wie dies auch im Durchschnitte (B) der Taf. II. angegeben ist, am oberen Theile der Kalkfelswand und ist in dem Kalke selbst vertieft. Etwa 100 Schritte weiter befindet sich tiefer eine bedeutend grössere Felshöhle, welche ebenfalls durch Schatzgräber geräumt wurde; diese aber enthielt keine Knochen. Der Situationsplan der Knochenhöhle auf Taf. II., A. = Grundriss und B. = Durchschnitt in halber Grösse, gibt uns Aufschluss über den angezeigten geologischen Bau. Man ersieht daraus, dass diese Höhle in Wirklichkeit ein in die Felswand eindringende sack- oder canalförmige Vertiefung sei, welche 9 Met. tief hineinreicht, noch weiter wahrscheinlich in einen Felsspalt übergehend. Die Bildung dieses Felschlotes lässt sich aus dessen Lage und Form leicht erklären. Die Mündung der Höhle liegt heute am Beginne eines Wasserrisses; ohne Zweifel spielte also die Erosionswirkung des abfliessenden Wassers die Hauptrolle. Es ist das einfach ein unterirdischer Wassercanal, d. i. eine Einbruchshöhle, welche das im Wasserriss abfliessende Meteorwasser ausgewaschen hatte. In der geologischen Quartärperiode erreichte sie ihre heutige Grösse und war zum Theil genügend trocken, um den Höhlenbewohnern als Aufenthaltsort zu dienen. Später musste das abfliessende Meteorwasser die Höhle allmählig mit Schlamm und Steinschutt ausfüllen. Bloss das konisch sich erhebende Gewölbe in 7 M. Tiefe der Höhle blieb unausgefüllt, und wurden dessen Wände mit Krusten und Tropfsteinen (cs) von Aragonit überzogen. Dafür, dass

die Tropfsteinbildung später vor sich ging, nachdem diluviale Säugethierreste hineingelangten, haben wir einen unumstösslichen Beweis darin, dass einige grosse Knochen mit Aragonit incrustirt gefunden wurden.

Das Material der Tropfsteine und Incrustationen ist, wie erwähnt wurde, Aragonit, nicht Kalkspath, wie gewöhnlich in Höhlen. Dafür spricht die feine radialfasserige und schalige Struktur, womit sehr schöner Seidenglanz verbunden ist, die grössere Härte, als jene des Kalkspathes und das spec. Gew. (nach 2 Wägungen 2·85), endlich auch das Verhalten vor dem Löthrohr, wo es zu Pulver zerfällt.

Die Säugethier-Überreste dieser Höhle fanden sich in dem schmutziggelben, mit Steinschutt gemengten Thonmergel-Schlamme begraben, die Steinbock-Schädel besonders an der Stelle der Höhle, welche im Grundriss (A) mit einem Kreuzchen bezeichnet wurde. In der grossen Menge der Knochenreste konnte ich solche folgender Säugethierarten constatiren.

1. *Capra ibex* L. fossilis, für deren genauerer Bezeichnung ich nach dem Beispiel der diluvialen Art *Ibex Cebennarum* *Gerv.* den Namen *Ibex Carpathorum* in Vorschlag bringe.

Aus 5 Epistropheus-Wirbeln geschlossen lagen ebensoviele ausgewachsene Exemplare in der Höhle, worunter sich, nach den Schädel oder Stirnknochen mit Hornzapfen geurtheilt, 3 Böcke befanden. Die 2 ziemlich wohl erhaltenen Exemplare der Schädel, welche auf Taf. III. unter Fig. I. u. 2. abgebildet sind, habe ich mit den Beschreibungen und Abbildungen mehrerer fossilen *Ibex*-Arten verglichen und gefunden, dass unsere Art sowohl der Grösse, als auch den Formen nach am meisten mit dem *Ibex Cenomanus* *Fors. May.* übereinstimme, dessen aus der Vypusteker Höhle stammende Reste ich, mit gütiger Erlaubniss des Herrn Direktor Theod. Fuchs, im vorigem Sommer in der geol. Abtheilung des naturhistor. Hofmuseum's in Wien genauer zu besehen und mit unseren Exemplaren directe zu vergleichen Gelegenheit hatte.

Die Grössenverhältnisse betreffend will ich die Resultate der Vergleichen hier mittheilen:

Die Zahlen unter I. u. II. beziehen sich auf die Siebenbürger Exemplare von *Ibex*-Schädeln;

III. auf eine lebende *Ibex*-Art, deren Schädel sich im Siebenbürgischen Museum befindet und angeblich aus dem Kaukasus stammt;

IV. auf die Ibex-Reste aus der Bohuj-Höhle bei Anina, welche Dr. Rud. Hörnes beschrieb; ¹⁾

V. auf *Ib. Cebennarum Gerv.* aus der Höhle bei Mialet im Dpt. Gard. Frankreichs nach P. Gervais Abbildung.; ²⁾ endlich

VI. auf die Exemplare des *Ib. Cenomanus* Fors. May. (aus der Vypusteker und Gaudenus-Höhle), welche sich in Wiener Hofmuseum befinden.

Einige Masse an Ibexschädeln.

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	
a) <i>An den Schädelknochen:</i>							
Entfernung vom Foramen occipitale bis zum Stirnrande	21	21.5	14.5	18	20	21	cm.
Breite der Stirn zwischen den Nervgruben unter den Hornzapfen . . .	8	8.5	4	?	8	8	"
Länge des Schädels vom vorderen Fusse der Hornzapfen bis zum oberen Rande des os occipitale	16	17	11	?	15	17	"
Breite des Raumes zwischen beiden Hornzapfen	3	4	2	?	3.4	4	"
Die äusseren Ränder der Hornzapfen am Grunde, über die Stirn gemessen	17	18	12	16.5	17	18	"
b) <i>An den Hornzapfen:</i>							
Der Umfang des stärkeren Zapfens am Grunde . .	24.25	25.25	14	23	?	25	"
Umfang des Zapfens bei-läufig in der Mitte . .	19.25	20.5	10	?	?	?	"
Verhältniss der seitlichen Compression der Hornzapfen	1:1.15	1:1.12	1:1.43	?	1:1.14	1:1.29	"
Dasselbe Verhältniss gegen die Mitte des Hornzapfens	1:1.29	1:1.43	1:1.72	?	1:1.16	?	"
Länge der Zapfen	31 (ergänzt gewiss 40 cm.)	?	32	30	?	?	"

¹⁾ Vorlage von Wirbelthierresten aus der Bohuj-Höhle bei Anina. Verh. d. g. Reichsanst. Wien. 1875. p. 339.

²⁾ Zoologie et Paleontologie Française. Paris 1859. P. 135. pl. 10. fig. 1—8.

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
Sehne der Krümmung des Hornzapfens	35 cm. b. l.	?	28	27	?	?
Höhe des Krümmungsbo- gens	9 cm, b. l.	?	6	?	?	?
Divergenzwinkel der Za- pfen	27°	33°	32°	?	?	60°

c) *An den Backenzähnen:*

Länge des 1. B. Z. der rechten Kimlade . . .	2·8		2	?	?	?
Breite an der inneren Co- lumne	1·1	0·6	?	?	?	?
Breite an der äusseren Co- lumne	0·6	0·4	?	?	?	?
Länge des zweiten B. Zah- nes	1·9	1·2	?	?	?	?
Breite des zweiten B. Zah- nes	1·1	1·0	?	?	?	?

Aus diesem Vergleiche ist zu ersehen, dass unser *Ib. Carpathorum* und *Ib. Cenomanus* auch in der Grösse übereinstimmen. Nur um etwas kleiner waren: *Ibex Cebennarum* und jener der Bohuj-Höhle, welcher dem *Ib. Alpinus* gleichen soll. Der kaukasische *Ibex* des siebenbürgischen Museums ist anderthalbmal kleiner, als unsere fossile Art.

Aus der grossen Menge verschiedener Skeletttheile und Fragmente dieser *Ibex*-Art hat Dr. Alex. Bálint, Custosadjunkt der zoologischen Abtheilung des Siebenb. Museums, solche zu einem Skelette zusammengesucht und gestellt, und wurde dann auf einer schwarzen Tafel im Ramen das Ganze, in der muthmasslichen Form des Thieres, befestigt.

Es fanden sich dazu: 1. Schädel mit den Hornzapfen (III. Taf. Fig. 1.), 2. drei Bruchstücke des Unterkiefers mit 3 Backenzähnen, 3. alle 7 Halswirbel, 4. von den Rückenwirbeln bloss 7 Stücke und Fragmente, 5. von Lendenwirbeln 4 St., 6. Bruchstück des Kreuzbeines, 7. ein Schwanzwirbel, 8. Bruchstücke der Schulterblätter, 9. Bruchstücke der Oberarmbeine, 10. das eine Unterarmbein sammt den Ellbogenfortsatz, 11. beide Mittelarmbeine, 12. bloss 1—1 Finger- und 1 Klauenknochen, 13. Fragmente von 9 Wirbeln, 14. Bruchstücke der Beckenknochen, 15. beide Schenkelknochen, 16. beide

Unterssuknochen, 17. je ein Fusswurzelknochen und Fersenbein, 18. beide Mittelfussknochen, 19. auf beiden Füssen je 1—1 Zehenknoche und auch ein Klauenknochen.

An den Fragmenten des dritten Ibex-Schädels findet man eine auffallende Erscheinung. Sie sind nämlich fleckenweise graphitgrau bis schwarz, als wenn selbe infolge des Brennens zum Theil verkohlt wären. Dieser Umstand schon liesse auf die Gegenwart des praehistorischen Menschen schliessen. Diese Annahme wird dadurch bestärkt, dass die markhältigen Röhrenknochen entzwei gespalten, ja zum grössten theil zersplittert sind. Da aber die Gelenksenden der Fussknochen meistens auch abgenagt erscheinen, und — wie ich später zeigen werde — auch Reste des Höhlenwolfes zum Vorschein kamen: so könnte man die Zersplitterung der Knochen auch diesem Raubthiere zuschreiben. Es gelang mir jedoch bei meinem letzten Besuche der Höhle, in dem aus der Höhle geschafften Schlamme noch gewichtigere Beweise des gleichzeitigen Menschen aufzufinden. Es ist dies eine durch Abspalten hergestellte, 35 mm. lang und 13 mm. breite Messerklinge aus bräunlichgrauem Feuerstein, welche ich für natürliches Product schon deshalb nicht erklären kann, weil in der ganzen Umgebung dergleichen Gestein nicht vorkommt. Dieses Feuersteinmesser scheint mir daher ein sicherer Beweis dafür zu sein, dass in der Hidegszamoser Knochenhöhle eine Zeit lang auch der Urmensch gehaust habe; der zertrümmerte und Spuren des Feuers zeigende eine Ibex-Schädel aber lässt ferner noch darauf schliessen, dass der Urmensch diese Thiere erbeutet, in die Höhle geschleppt und hier verzehrt habe.

Nach diesen nothwendig erschienenen Bemerkungen will ich nun die übrigen Thierreste der Höhle kurz aufzählen.

2. *Antilope rupicapra* L. Gemse. (Taf. III. Fig. 3.) Die Form und Grösse der auf den Stirnbeinfragment beinahe senkrecht stehenden Hornzapfen lassen dieses zweite hochalpine Säugethier leicht erkennen. Ausser diesem Reste fanden sich noch entsprechend grosse Wirbel- und Fussknochen-Bruchstücke; woraus zu ersehen, dass auch dieser alpine Wiederkäuer als Beute in diese Höhle gelangte.

3. *Bos* sp. indet. Mehrere grosse Knochen, u. a. Fragmente von Becken- und Fussknochen, Phalangen ect. weisen auf ein be-

deutend grösseres Säugethier, als Ibex, hin und dürften am wahrscheinlichsten von einer *Bos* sp. herrühren, welche auf ähnliche Weise in die Höhle gelangte.

4. *Canis spelaeus Blainv.* Höhlenwolf. Von diesem diluvialen Raubthier fanden sich vor: ein Bruchstück der unteren Kinnlade mit dem Eckzahn und den 2—4 Backenzähnen, dann die Becken- und Schulterknochen, mehrere Wirbel und Fussnochen. Diese habe ich mit dem Skelett eines Siebenbürgischen *Canis Lupus L.* verglichen und gefunden, dass der fossile Wolf kaum etwas grösser war, jedoch einen kräftigeren Knochenbau besass.

5. *Canis Vulpes L. fossilis. Fuchs.* Von diesem gemeinen Raubthier kamen 6 kleinere-grössere Kinnladen mit der ganzen Zahnreihe, dazu auch andere Theile des Skelettes zum Vorschein. Die grösste Kinnlade habe ich mit jener eines recenten *C. Vulpes L.* verglichen, ohne einen nennenswerthen Unterschied zu finden.

6. *Arctomys* cfr. *Bobac Schreb. (?)* Steppen-Murmelthier. Ein einziger Schneidezahn kam zum Vorschein, welcher seiner Form und Grösse nach genau mit jenen Bobac-Resten stimmt, welche ich vor 3 Jahren im Klausenburger diluvialen Lehm entdeckt und beschrieben habe.¹⁾

7. *Cricetus frumentarius L.* Hamster. Dem recenten Hamster angehörige Skeletttheile, besonders Kinnladen und herausgefallene Schneidezähne, aber auch ein Schädelfragment sammt oberer Kinnlade, und Fussknöchelchen habe ich in grosser Menge aus den Höhlenschlamm ausgelesen.

8. *Arvicola terrestris L.* Scheermaus. Untere Kinnladen, ausgefallene wurzellose Zähne und Schneidezähne dieses kleinen Nagethieres fanden sich auch recht häufig im Höhlenschlamm.

9. Endlich fand ich auch an den Gelenksenden abgenagte leichte, dünnwandige Röhrenknochen von grösseren und kleinen Vögeln, deren Art jedoch noch nicht bestimmt werden konnte.

Das wäre also die Fauna dieser interessanten kleinen Knochenhöhle.

Schlussfolgerungen. Wenn wir diese kleine Wirbelthierfauna sammt den damit vorgekommenen urmenschlichen Spuren mit

¹⁾ Neue Daten zur Kenntniss der diluvialen Fauna der Gegend von Klausenburg. Orvos-Természettud. Értesítő. 1888. p. 111.

Aufmerksamkeit überblicken, müssen wir sogleich zur Einsicht kommen, dass wir es hier mit grösster Wahrscheinlichkeit mit Bewohnern von zwei auf einander folgenden Zeitperioden zu thun haben. Als die Höhle noch offen war, musste sie genug Raum bieten, um eine Zeit lang dem Urmenschen und dem Höhlenwolf zur Wohnstätte dienen zu können. Wahrscheinlich war es der Urmensch, der die Ibex-, Antilope- und Bos sp. — Exemplare erbeutete und in diese Höhle scheidend, sie hier zerstückelte und verzehrte, die Röhrenknochen des Markes wegen, ja sogar auch einen Ibex-Schädel zerschlug und letzteren dem Feuer aussetzte. Die in der Höhle vorgefundenen Knochenreste weisen aber darauf hin, dass nach solchen Gastmahlen auch der Höhlenwolf die Höhle besuchte, um die Abfälle zu verzehren und an den Knochen zu nagen; ja es scheint mir viel wahrscheinlicher, dass der Urmensch diese Höhle bloß zeitweise zu seinen Gastmahlen benützte, während der Höhlenwolf deren enge Canäle als beständige Wohnung gebrauchte. Dieser Zustand dürfte noch in die Diluvialzeit hinein fallen.

Darauf folgte die Ausfüllung der Höhle mit Schlamm und Gerölle, wodurch Urmensch und Höhlenwolf verdrängt wurden; nur so viel Raum blieb unter dem Gewölbe der Höhle zurück, welcher dem Fuchs zur Unterkunft genügte. Die grosse Anzahl der Fuchsreste, so wie auch jene der Nagethiere und der Vögel, welche die Nahrungsabfälle des Fuchses bilden, zeugen dafür, dass der Fuchs nachher lange Zeit hindurch, vielleicht bis in die neueste Zeit, diesen unterirdischen Canal bewohnte. Dafür spräche auch der Umstand, dass die Schatzgräber, welche diese Höhle entdeckten, eben durch ein Fuchsloch darauf aufmerksam gemacht wurden und die Ausgrabung auch daselbst in Angriff nahmen.

Ob diese Erklärung annehmbar sei, bleibe vor der Hand dahingestellt; die Thatsache dieser kleinen Knochenhöhle und ihres Inhaltes jedoch erschien mir wichtig genug, um hier ausführlich besprochen zu werden.

Kolozsvár den 13. Februar 1891.

MEINE REISE IN GALIZIEN.

Von Octav Hangay Prof. der Handelsakademie.

(Siehe auf S. 41.)

Unter diesem Titel bespricht der Verfasser besonders das grossartige naturhistorische Museum des Grafen Dzieduszycki in Lemberg, und die Ozokerit-Lagerstätten von Boryslaw.

Ersteres ist deshalb beachtenswerth, weil es den ungarischen Naturforschern wichtige Aufschlüsse gibt über die Vegetation und Fauna der Karpathen auf galizischer Seite. Ungarische Naturforscher, welche sich mit Karpathenkunde beschäftigen und eine einheitliche Beschreibung der einzelnen Gebiete geben wollen, müssen unbedingt auch die Sammlungen der zu dem Karpathenzuge gehörenden Nachbarstaaten berücksichtigen. Die gräflich Dzieduszycki'schen Sammlungen haben zoologische, botanische, mineralogische, geologische, ethnographische, vorhistorische Abtheilungen. Unter allen diesen Abtheilungen ist die ornithologische selbst für vielbereiste Naturforscher höchst überraschend. Die geographische Lage Galizien's bringt schon mit sich, dass in diesem Lande nicht nur die Vögel von Mitteleuropa zu finden sind, sondern seltene Gäste vom hohen Norden, von dem baltischen und schwarzen Meere, von den ost-asiatischen Steppen mitunter erscheinen.

Um unsere Fachmänner auf das Lemberger Museum aufmerksam zu machen, zählt der Verfasser die hauptsächlichsten Gattungen der galizischen Vogelfauna auf, und macht Vergleiche mit der siebenbürgischen Fauna (Siehe Seite 43. d.ung. Textes).

Die Erdwachsruben von Boryslaw gehören in die Petroleumzone, welche im Westen Galizien's bei Tymbark beginnt und in kleineren Unterbrechungen bis Bukovina reicht. Man hat früher sehr

irrig gemeint, dass diese Zone auf ungarischen Boden nicht übergehe. Das Vorkommen des Erdöhles aber in Lucs (Comitat Ung) in Dragomér, Szacsal, Konyha, Polena (Comitat Máramaros) bringt Beweise gegen diese Behauptung. Es wäre wünschenswerth, wenn die „Petroleum Könige“ auch die ungarischen Karpathen-Abhänge zur Ausbeutung durchforschen würden.

Bemerkenswerth ist aus der Beschreibung die Andeutung, dass die Kohlenwasserstoffgas auströmenden Salz-Soolquellen von Truskawice, sowie die geologische Beschaffenheit jener Gegend, viel Analogien zeigen mit jenen des Bades von Baassen bei Mediasch. Da man in Truskawice in einem 15 Fuss tiefen Schacht auf Ozokerit und Erdöhl gestossen ist, so wäre endlich ein Wink gegeben, dass in Baassen auch gründliche Probeschürfe oder Bohrungen gemacht werden sollten. Wenn die äusseren Zeichen und Vergleiche nicht täuschen, könnte vielleicht im Kokelthale auch ein galizisches Kalifornien hingezaubert werden.

DIE EINZELLIGEN LEBEWESSEN ALS BILDNER DER METAZOEN ZOOLOGISCHE VORLESUNGEN.

Von Prof. Dr. Stefan Apáthy.

I. Vorlesung: Protoplasma-Individuen ohne Organe.

(Orig. Text auf Seite 13.)

Ein deutsches Resumé dieser Vorlesungen werden wir am Ende derselben geben.

CARABUS VIOLACEUS L. VAR. WOLFI DEJ. ¹⁾

Von Oberrealschul-Professor L. v. Méhely.

Seit einigen Jahren auch mit Käfersammeln beschäftigt, erbeutete ich viele Exemplare des *Carabus violaceus* L., wobei es mir auffiel, dass sich die auf dem Schulergebirge (in der Nähe von Kronstadt) gesammelten in ihrem ganzen Habitus der Stammform, die meisten der übrigen Fundorte aber der von Dejean ²⁾ beschriebenen Varietät *Wolffi* näherten. Auf Grund dieser Wahrnehmung berichtete ich nun in einer Enumeration der Burzenländer Käfer ³⁾, dass *C. violaceus* L. auf dem Schulergebirge vorkomme, wie dies schon E. A. Bielz ⁴⁾ für Kronstadt verzeichnete, dessen Angaben aber von Alexander Ormay ⁵⁾ bezweifelt wurden.

Durch fortgesetztes Sammeln kam ich bald in den Besitz eines grösseren, von verschiedenen Gegenden Siebenbürgens herrührenden Materiales, wodurch ich allmählich die Überzeugung gewann, dass die Dejean'sche Varietät unhaltbar sei und hauptsächlich die Beschreibung Dejean's nicht zureiche, um die Abtrennung der Varietät genügend zu begründen. Nach eingehender Beobachtung meines Materiales konnte es mir nicht entgehen, dass die Beschreibung Dejean's, Punct für Punct, durch viele Belegstücke wiederlegt werden kann, da man im Verhältniss zur Stammform oft kleinere Exemplare findet,

¹⁾ Zugleich als Erwiderung auf die in Alex. Ormay's „Ujabb adatok Erdély Bogárfaunájához. Budapest, 1890.“ enthaltenen persönlichen Angriffe.

²⁾ *Spécies générales des Coleoptères*. Paris, 1826. vol. II. p. 134.

³⁾ *Adatok a Barcaság bogárvilágának ismeretéhez*. Orvos-természettudományi Értesítő, Kolozsvár, 1889. p. 196.

⁴⁾ *Siebenbürgens Käferfauna*. Hermannstadt, 1887. p. 15.

⁵⁾ *Adatok Erdély bogár-faunájához*. Nagy-Szeben, 1888. p.

wie auch solchen, bei welche die Hinterwinkel des Halsschildes kürzer und stumpfer, die Flügeldecken verhältnissmässig schmaler und die Granulation fast so rauh ist, wie bei der typischen, z. B. preussischen Stammform; nur das einzige Merkmal trifft zu, dass unsere Siebenbürgischen Thiere gewöhnlich mehr convexe Flügeldecken haben. Diesen Wahrnehmungen zufolge sprach ich in meiner zweiten Enumeration die Überzeugung aus, dass Var. *Wolfi* Dej. als besondere Varietät nicht bestehen kann.¹⁾

Inzwischen geschah es, dass Herr Ormay eine neue Abhandlung²⁾ veröffentlichte, in welcher er meinen Standpunkt heftig angreift und sehr entrüstet zu sein scheint, dass ich die Kühnheit hatte, die Angaben Bielz's ihm gegenüber zu bestätigen; zugleich verfiert er die Anschauung, dass sich die Stammform des *violaceus* in Siebenbürgen gar nicht vorfinde und alle unsere derartige Caraben v. *Wolfi* seien. Hiebei verwirft er Dejean's Beschreibung und stellt eigene Unterscheidungsmerkmale auf, welche mich veranlassen, in dieser Sache von neuem das Wort zu ergreifen.

Herr Ormay fasst den Unterschied zwischen der Stammform des *C. violaceus* L. und der Var. *Wolfi* Dej. folgendermassen auf: „Die Gestalt des *C. violaceus* ist gleichmässiger und sichtlich länger gestreckt, an den Schultern eben so breit, wie in der Mitte und im letzten Drittel des Körpers; sie kann füglich parallel genant werden, während sie hinten stumpf abgerundet ist“ — v. *Wolfi* hingegen „ist an den Schultern am schmälsten, von wo an er nach rückwärts allmählich breiter wird und im letzten Drittel des Körpers seine grösste Breite erreicht; hiedurch nähert er sich mehr der Eiform, während sich der Körper hinten in einem bedeutend spitzigeren Winkel vorstreckt.“

Diese neue Definition ist aber — leider — ebensowenig stichhältig, wie Dejean's Beschreibung. Ich besitze durch die Güte des Herrn L. Ganglbauer einen typisch-preussischen *violaceus*, bei welchem die Aussenränder der Flügeldecken nicht nur nicht „füglich“, sondern überhaupt nicht parallel geheissen werden können, da die Flügeldecken hinter den Schultern 8.5 mm. breit sind und sich von

¹⁾ Ujabb adatok Erdély s különösen a Barczaság bogárvilágának ismertetéhez. Orvos-term.-tud. Ért. Kolozsvár. 1890. p. 262.

²⁾ Ujabb adatok Erdély Bogárfaunájához. Budapest. 1890.

da zusehends verbreitend, etwas hinter ihrer Mitte die grösste Breite (9.5 mm.) erreichen, am Anfange des letzten Drittels nur noch 9 mm. breit sind und sich dann gegen die stumpf abgerundete Spitze rapide verschmalern. Hieraus geht hervor, dass der Umriss der Flügeldecken durch zwei gegen einander convergierende Courven gegeben ist, welche im ganzen eine Eiform darstellen, infolge dessen dieses Thier nach Ormay nur als var. *Wolffi* Dej. angesehen werden könnte. Nun ein Beispiel von der Kehrseite. Auf dem Schulergebirge sammelte ich mehrere, der Form nach ganz gleiche *violaceus*, von welchen ein Exemplar im ersten Drittel der Flügeldecken 8.33 mm. breit ist, die grösste Breite beträgt nur 8.66 mm. so dass die Parallele der Aussenränder nur eine Divergenz von $\frac{33}{100}$ mm., aufweist, während bei der preussischen Stammform die Abweichung der Parallele $\frac{100}{100}$ mm. (also um $\frac{67}{100}$ mm. mehr) beträgt. Diese der Form nach entsprechenden Thiere¹⁾, — welche auch Herr Ormai in Händen hatte und für var. *Wolffi* hielt — können also wieder, der obigen Definition zufolge, viel eher für die Stammform angesehen werden, als selbst mein preussisches Thier.

Mit den anderweitigen Argumenten Herrn Ormay's kann ich mich, des Raummangels wegen, nur kurz beschäftigen.

Sein grösster Schlager scheint Herrn L. Ganglbauer's folgende Äusserung zu sein: „Die Kronstädter Caraben sind v. *Wolffi*; oder stehen diesem am nächsten“. Vergleiche ich nun obige Worte mit denjenigen Äusserungen, welche Herr Ganglbauer zu verschiedenen Zeiten mir gegenüber machte²⁾, so glaube ich wahrnehmen zu

¹⁾ Von welchen sich zwei Exemplare in der Klausenburger Sammlung des Siebenbürgischen Museum-Vereines befinden.

²⁾ Privatbriefe (Februar und April 1890): „Bezüglich der Auffassung des *C. violaceus* musste ich mich wieder auf den Standpunkt Suffrian's und Schaum's stellen und *purpurascens*, *picenus*, *Germari*, *Neesi*, *azurescens* und *aurolimbatu*s als locale Rassen ein und derselben Art untereinander verbinden“. — Übrigens ist var. *Wolffi* schwer zu präcisieren“. — „Mit norddeutschen *violaceus* verglichen, welche fast sämtlich ziemlich matte Flügeldecken besitzen, erscheinen die siebenbürgischen *violaceus* im Allgemeinen glatter und können aus diesem Grunde als var. *Wolffi* betrachtet

können, dass Herr Ganglbauer die schwachen Seiten der var. *Wolfi* Dej. auch wohl bekannt sind und wenn er ihn bisher nicht angetastet hat, so wird es hoffentlich noch geschehen.

Herr Ormay betont auch, dass *Dejean* seine Varietät aus Ungarn anführt, während sich der *violaceus* nach ihm und anderen massgebenden Coleopterologen auf Nord-Europa beschränkt. Hierauf kann ich entgegnen, dass der *violaceus* in der Litteratur auch aus Ungarn oft angegeben wird; J. v. Frivaldszky¹⁾ führt ihn aus Orsova, Mehádia und der Gegend von Korniareva an. Dr. G. Horváth aus dem Tornaer Comitat²⁾ und der hohen Tátra³⁾, O. Herman⁴⁾ und Osc. Kirchsberg⁵⁾ aus der Mezőség etc.

Die übrigen Punkte der Beweisführung des Herrn Ormay finde ich nicht von Belang; sie waren, wie auch die vorangehenden, nicht im Stande meine Überzeugung zu erschüttern, das die *Dejean'sche* Varietät unhaltbar sei. Man wird es für ganz natürlich finden, dass die von verschiedenen Gebieten herstammenden Exemplare einer und derselben Art mitunter namhafte Abweichungen aufweisen, sobald sich aber, wie für den *C. violaceus*, so viele Übergangsformen nachweisen lassen und die Variirung in keiner Richtung durchgreifend ausgesprochen erscheint, ist man zur Aufstellung von besonderen Varietäten nicht berechtigt.

* * *

Hier könnte ich auch die Feder niederlegen, wenn sich Herr Ormay mit der objectiven Kritik begnügt und nicht meine ganze — allerdings sehr bescheidene — coleopterologische Thätigkeit mit herabwürdigendem Spott und Verdächtigung an den Pranger zu stellen gesucht hätte, welches Gebahren noch einige Bemerkungen erfordert.

werden, während etliche Ihrer Stücke gerade dem typischen *violaceus* in Sculptur der Flügeldecken gleichen. Schliesslich: „Var. *Wolfi*. — schwer zu haltende Varietät des *violaceus*.“

¹⁾ Állattani Kirándulásaim Orsova, Mehádia és Korniareva vidékein. A magyar orvosok és természetvizsg. XVI. nagygyűlésének munkálatai. Budapest, 1873. p. 205.

²⁾ A tornai hegység téhelyröpiinek rendszeres névjegyzéke. Ebenda, XV. Bd. 1872. p. 222.

³⁾ A Magas-Tátra téhelyröpi. Ebenda XIV. Bd. 1870. p. 301.

⁴⁾ A Mezőség II. Az erdélyi muz. egyl. évkönyvei. Kolozsvár 1872. VI. Bd. p. 62.

⁵⁾ Catalogus Coleopterorum Transsilvaniae. Ebenda, 1870. V. Bd. p. 74

Herr Ormay rechnet mir zur grossen Sünde an, dass ich die von ihm beschriebene: *Alexia Reitteri* mit *A. pilifera* Müll. indentificiert habe, obzwar E. Reitteri schon im Jahre 1888 beide Arten auseinander hält¹⁾ und im Jahre 1889 die Artenunterschiede von neuem bestätigt²⁾. Insoferne dieser Umstand einer Entschuldigung bedarf, will ich bemerken, dass in dem 2. Bande Dr. G. Seidlitz's „Fauna Transsylvanica“³⁾, welcher kurz nach seinem Erscheinen (im Monate Mai 1889) zu meinen Händen kam, ausdrücklich hervorgehoben ist, dass zwischen beiden Arten kein Unterschied obwalte. Ich acceptirte diese, dazumal neueste Auffassung und schrieb in meiner Enumeration in gutem Glauben: „*Alexia pilifera* Müll. (Reitteri Ormay).“ Reitter's zweite Auseinandersetzung kam für mich zu spät, da sich mein Manuscript schon Ende Mai 1889 in den Händen der Rédaction befand.

Herr Ormay beschuldigt mich ferner: *Amphycillis v. ferruginea* Sturm. *Callidium aeneum* Deg., *Orsodacna v. glabrata* Panz. und *Anthonomus rectirostris* L. als für Siebenbürgen neue Arten angegeben zu haben, obzwar diese schon durch ihn publiciert gewesen sein. *Mea culpa!* Der Vorwurf ist zum Theil berechtigt, da es mir thatsächlich entging, dass er die zwei erstgenannten bereits als Siebenbürgische angeführt hatte; — mit Verlaub ist aber *Orsodacna v. glabrata* Panz nach L. Redtenbacher⁴⁾ und dem europäischen Catalog⁵⁾ ein ganz anderes Thier, als die von Herrn Ormay angeführte *O. var. glabrata* F.; die letztgenannte Art gelangte — leider — durch Versehen des Setzers und Correctors — unter die fettgedruckten Namen.

Derlei Fehler unterlaufen wohl auch anderen, wie dies Herr Ormay aus *eigener Praxis* wissen dürfte, da ich ihm auch so manche, von ihm für Siebenbürgen als neue publizierte Arten, durch ältere

¹⁾ Uebersicht der Arten der Coleopterengattung *Alexia* Steph. . . . Wiener entom. Zeitg. 1888. p. 322.

²⁾ Bemerkungen u. Bericht. zu den Clavicornien. . . . Deutsche entom. Zeitg. 1889. p. 307.

³⁾ Königsberg 1889. Heft III. u. IV. p. 265.

⁴⁾ „Fauna Austriaca“. Wien 1874. 3. Ausgabe, II. Bd. p. 438.

⁵⁾ Catalogus Coleopterorum Europae et Caucasi. Dr. L. v. Heyden. E. Reitter et J. Weise. III. Aufl. Berlin, 1883. p. 191.

Angaben abstreiten kann. Zu einem gründlichen Nachsuchen mangelt mir die Zeit, wesshalb ich nur einige Beispiele anführen will, welche mir so im Fluge aufstiegen. Es entging Z. B. Herrn Ormay, dass *Blechrus maurus* Sturm (Ujabb ad. Bpest, 1890. I. p. 11.; II. p. 9.) schon im Jahre 1870. von Osc. Kirchsberg¹⁾ von *B. glabratus* Duft. wohl unterschieden angeführt war; *Thectura arcana* Er. (Ujabb ad. Bpest, 1890. I. p. 11.) habe ich selbst²⁾ früher bekannt gegeben; *Triplax scutellaris* Charp. (Adatok Erd. bog. faun. N.-Szeben 1888. p. 26.) ist schon von E. A. Bielz³⁾ unter den synonymen Namen⁴⁾ v. *bicolor* Gyllh. von vielen Siebenbürgischen Fundorten angegeben; *Coccinella 10-punctata* L. var. *bimaculata* Pont. (Ad. Erd. bog. faun. N.-Szeben 1888. p. 51.) hat schon ebenfalls Bielz⁵⁾ als v. *bipustulata* Herbst angeführt, mit welchem er synonym⁶⁾ ist; *Hister 14-striatus* Gyll. (Ujabb ad. Bpest, 1890. I. p. 13.) ist als Art gar nicht bekannt⁷⁾... etc.

Die Fachkreise werden es nach Gebühr beurtheilen können, ob derartige — gewiss unwillkürliche — Fehler thatsächlich so schwer in die Wagschale fallen; sollte dies aber wirklich der Fall sein, so belasten sie den ausschliesslichen Coleopterologen — wie Herr Ormay einer ist — um so schwerer.

Hiemit habe ich alles dargethan, womit mich Herr Ormay beschuldigt und frage nun, ob das oben angeführte einen genügenden Grund abgibt, um die herabwürdigende Conclusion in alle Welt-richtungen zu versprengen,⁸⁾ dass: „Wenn wir unter Herrn Méhely's Aufzeichnungen solchen, bei einiger Pünktlichkeit leicht vermeidbaren

¹⁾ Catalogus Coleopt. Transsilv. Erdélyi muz.-egyl. évk. Kolozsvár, 1870. V. Bd. p. 74.

²⁾ Erdélyre nézve új rovarfajok és fajváltozatok. Orv. term.-tud. Ért. Kolozsvár, 1890. p. 219.

³⁾ Siebenb. Käferfauna. Hermannstadt. 1877. p. 38.

⁴⁾ Siehe Bestimmungs-Tabellen d. Europ. Coleopt. Erotylidae von Ed. Reitter; Brünn, 1887., p. 8.

⁵⁾ Loc. cit. p. 80.

⁶⁾ Siehe: Julius Weise „Bestimm. Tab. II. Coccinellidae“. II. Ausg. Mödling, 1885. p. 35.

⁷⁾ Siehe: J. Schmidt „Bestimm. Tab. XIV. Histeridae“. Berlin, 1885. p. 17.

⁸⁾ Ujabb adatok Erd. Bogárfaun. Bpest, 1890. p. 54.

Symptomen begegnen, drängt sich hinsichtlich seiner Angaben auch die weitere Folgerung in den Vordergrund.“

Das Recht zu dieser Folgerung kann ich Herrn Ormay meinerseits schon infolge des vorhergesagten nicht einräumen, umso weniger aber, wenn ich die Reihe derjenigen Arten vor Augen halte, welche Herr Ormay in seiner zweiten Arbeit als irrthümlich bestimmte zurückgezogen hat. ¹⁾

Es gibt gewisse Waffen, die man ungern gebraucht und auch nur dann, wenn sie einem durch die berechtigte Gegenwehr in die Hand gedrückt werden. Wollte ich mich solcher bedienen, so könnte ich Herrn Ormay mit vollem Rechte zurufen, dass: wer selbst bei der Bestimmung des *Athous subfuscus* Müll., *Dorcadion Murrayi* Küst., *Monochamus saltuarius* Gebl., *Phytoecia ephippium* etc. irren konnte, doch wohl nicht berechtigt sein dürfte, eines anderen kleine Versehen in alle Welt zu posaunen!

Kronstadt, am 26. October 1890.

¹⁾ Ebenda; p. 32, 40, 42, 52.

RESTE EINES CREODONTEN AUS DER BRAUNKOHLE VON
EGERES.

Von Prof. Anton Koch.

Die Braunkohle, bei dem Dorfe Egeres des Koloser Comitates gehört den tiefsten, von mir sogenannten Forgácskuter Schichten der aquitanischen Stufe an, in welchen von Säugethieren hie und da bisher bloß Reste von Anthracotherien und Entelodon gefunden wurden.

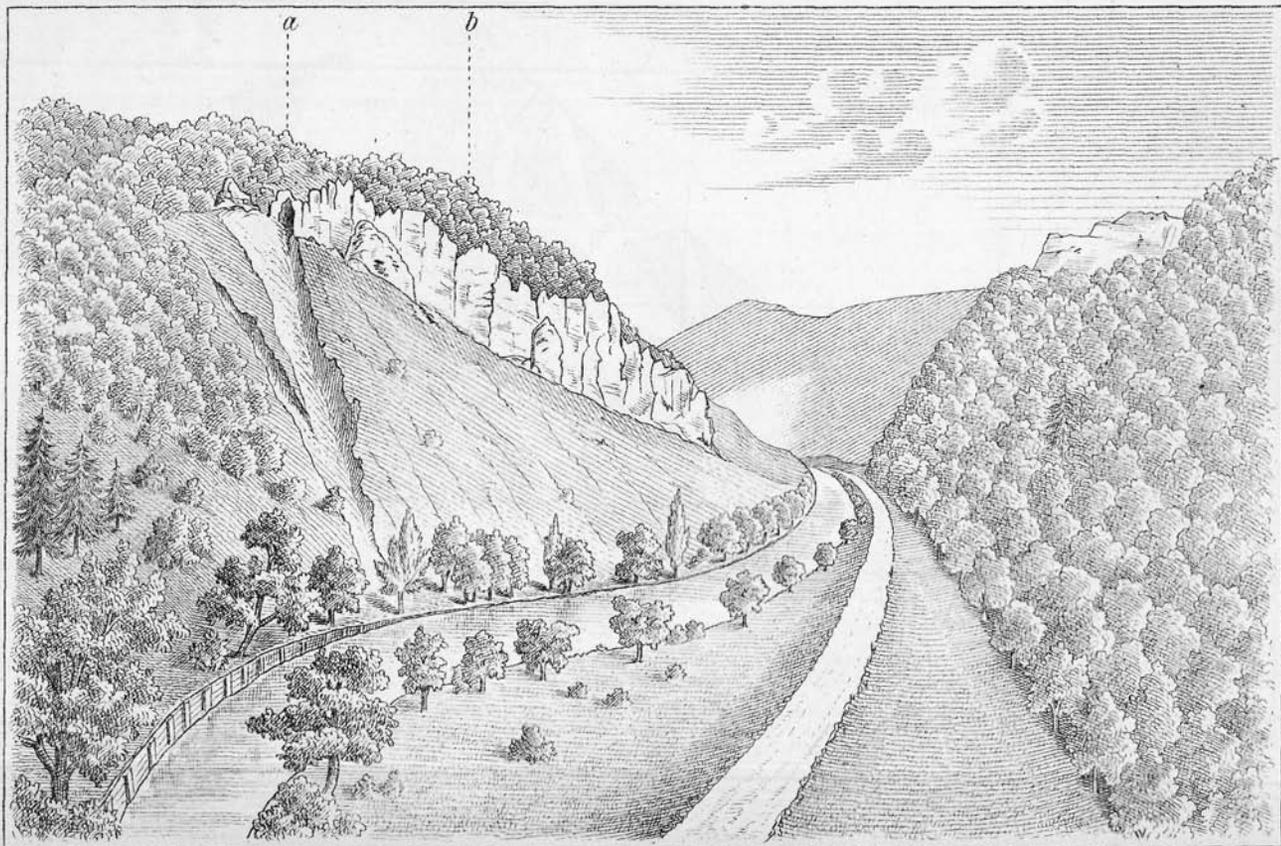
Unlängst erhielt das siebenbürgische Museum aus dieser Braunkohle einen knapp an der Wurzel abgebrochenen Kiefer, sammt den Zähnen, eines b. l. fuchsgrossen Raubthieres, welcher Rest auf den ersten Blick dem eines kleinen Caninen ähnlich ist. Die Zahnformel nämlich ist =

$$3 \frac{+1+4+3}{+1+4+3}$$

Näher betrachtet zeigen sich aber sogleich die grossen Abweichungen sowohl in der Form, als auch in der relativen Grösse der Molaren von dem Gebiss der heutigen Caninen und die Uebereinstimmung mit jenem der ausgestorbenen Ordnung der Creodonta, welche bekanntlich während der ganzen älteren Tertiärzeit die Rolle der eigentlichen Raubthiere spielte, die sich auch wahrscheinlich aus ihnen entwickelt haben.

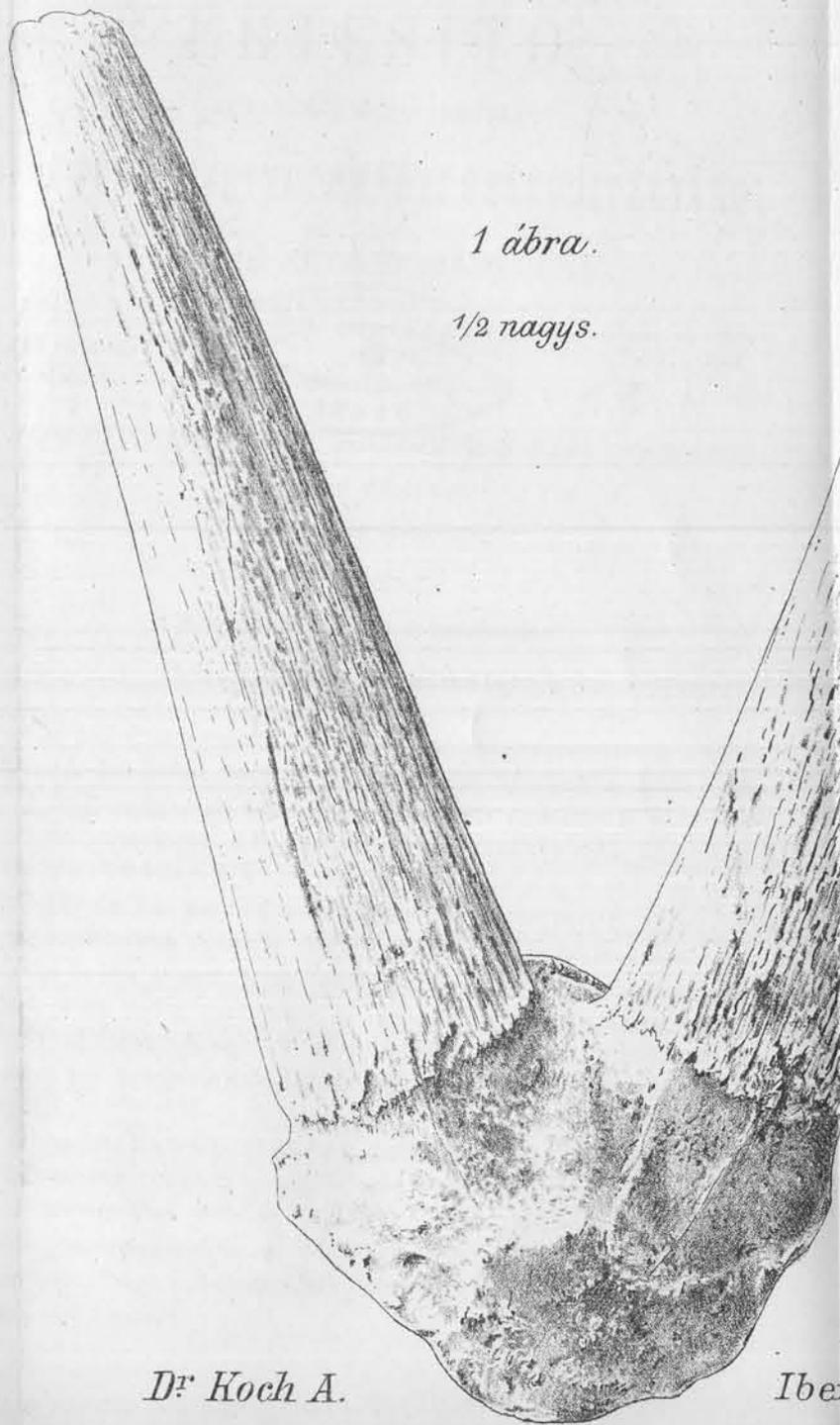
Die 4 Praemolaren nehmen an Grösse nur allmählig zu und die 3 Molaren nehmen ebenso allmählig ab; so dass die Grössendifferenz im allgemeinen wenig auffallend ist. Die Zitzen der Zähne sind ferner nicht scharf, sondern mehr conisch. Welcher Familie und welchem Geschlechte dieser Creodontenrest angehört, darüber kann ich einstweilen in Ermangelung der Litteratur und jeglichen Vergleichsmaterials noch keinen Aufschluss geben. Der Fund erschien mir aber so wichtig und interessant, dass ich es mir nicht versagen konnte, darüber diesen vorläufigen kleinen Bericht zu erstatten, um so mehr, da dies meines Wissens für Ungarn der erste derartige Fund ist.

Klausenburg, den 27. Feber 1891.



Dr. Koch A. A hi. Aczamasi csontharlang

Lith. Lehmann & Brüssóbar.

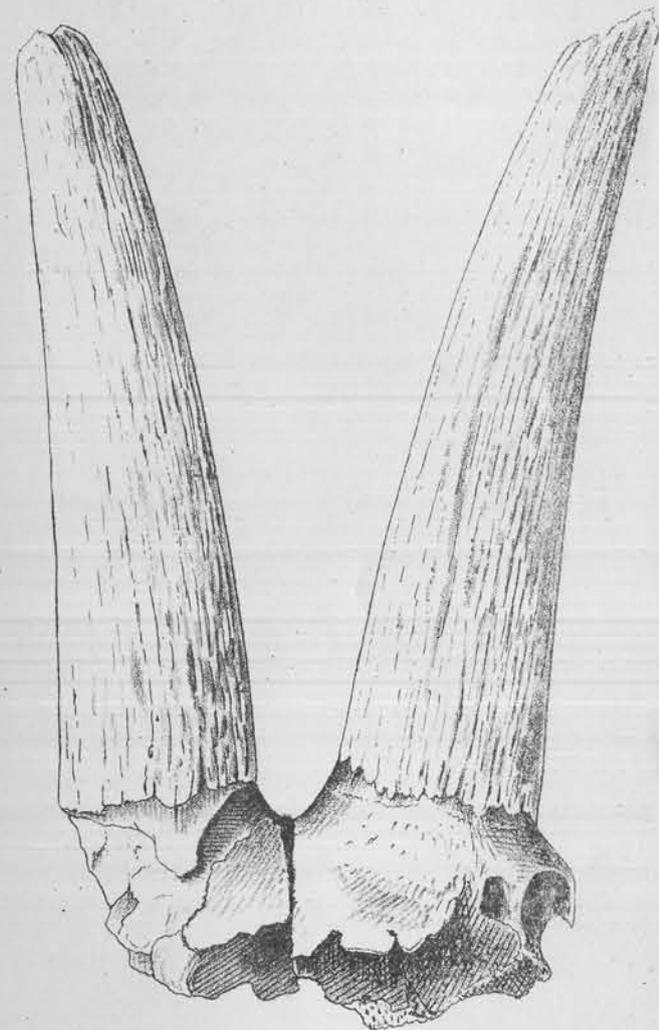


1 ábra.

1/2 nagys.



2. ábra 1/2 nagys.



3. ábra. Term. nagys.

Dr. Koch A.

Ibex Carpathorum és *Antilope rupicapra* maradványok.